



Teilen, weil der Schöpfer reichlich gibt

Vorschlag zur Predigt am Erntedanksonntag 2004

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder,

dass bei uns in der EU seit Jahren zahlreiche Äcker „stillgelegt“ sind und nicht für die Lebensmittelerzeugung genutzt werden, ist uns allen vertraut und lässt uns im Großen und Ganzen ziemlich unberührt. Als aber im letzten Jahr einige bayerische Bauern auf ihren stillgelegten Feldern eine spezielle Weizensorte anbauten, die sie in einem Blockheizkraftwerk zur Energieerzeugung verheizen wollten, da schlugen die Wogen hoch. Weizen verheizen - das wäre ein Skandal! Lebensmittel verbrennt man nicht! Ein zweites Beispiel: Als vor zehn Jahren in Ruanda innerhalb weniger Wochen fast eine Million Menschen umgebracht wurden, nahm das die Weltöffentlichkeit mit einem resignierten Achselzucken zur Kenntnis: Da kann man eben nichts machen! Wenn aber morgen in einem afrikanischen Land eine Hungersnot ausbricht, dann braucht es nur wenige Bilder im Fernsehen, um die Hilfsorganisationen in Gang zu setzen.

Weitere Beispiele ließen sich leicht hinzufügen. Ob BSE oder grüne Gentechnik, ob Lebensmittelskandale oder gepanschter Wein: Mit dem Essen und Trinken nehmen wir Menschen es offenbar besonders genau. Da werden tief sitzende Emotionen wach, da fühlen wir uns an unserem Lebensnerv getroffen. Und das nicht immer sehr rational: Denn wer möchte schon behaupten, es sei gut begründbar, dass wir Mitteleuropäer keine Schlangen essen wie die Chinesen und keine Regenwürmer wie manche Afrikaner. Unsere Ernährung ist eine „heilige“ Angelegenheit, die wir sehr genau nehmen und bei der wir auf Störungen sehr empfindlich reagieren.

Der Grund für diese Tatsache liegt auf der Hand: Nur wenige Vollzüge unseres Lebens machen uns so sehr deutlich, wie abhängig unser Leben ist. Ein paar Tage ohne Flüssigkeit, ein paar Wochen ohne Nahrung halten wir aus - aber dann ist es auch vorbei. Wie alle Geschöpfe der Erde sind wir radikal darauf angewiesen, Dinge aufzunehmen, die wir nicht selber besitzen, die wir nicht selber „produzieren“, die nicht zu uns gehören. Wir leben von Anderem, ja: von anderen Lebewesen - sogar wenn wir uns vegetarisch ernähren. Genau diese Abhängigkeit aber ist die Grunderfahrung der eigenen Geschöpflichkeit. Im Ernährungsvorgang spüren wir unmittelbarer als sonst, dass wir darauf angewiesen sind, uns tragen zu lassen. Aus eigener Kraft, aus eigenem Vermögen können wir nicht leben. Doch wir erfahren auch, dass wir getragen werden. Der große

Kreislauf der Schöpfung trägt seine Mitglieder - so lange, bis diese selbst im Sterben darin aufgehen, andere Geschöpfe zu tragen und zu nähren. Da machen wir Menschen keine Ausnahme, das verbindet uns mit der einfachsten Pflanze und dem winzigsten Tier. Und intuitiv, ohne große Erinnerung, verspüren wir das bei jedem Essen und Trinken.

Der christliche Glaube geht aber noch einen Schritt weiter: Er erkennt in diesem wunderbaren Wechselspiel des Tragens und Getragenwerdens einen Schöpfer, der dies alles in seiner überfließenden Liebe geschaffen und uns anvertraut hat. Genau darum geht es Jesus im heutigen Evangelium: „Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt!“ trägt er uns auf (Lk 12,22). Schaut, wie alle Lebewesen, auch die kleinsten, ihre Nahrung finden - die Vögel, die Blumen... Begreift, wie groß die Liebe des himmlischen Vaters sein muss, wenn er all diese Geschöpfe so wunderbar ernährt! Es ist nicht unerheblich sich klar zu machen, dass „Schöpfung“ im jüdisch-christlichen Verständnis nicht in erster Linie einen einmaligen Akt Gottes vor Milliarden von Jahren meint, sondern seine beständige liebevolle Zuwendung, durch die er alle Geschöpfe trägt und hält. Der Schöpfer hat sich nicht nach einem konzentrierten Beginn erschöpft zur Ruhe gesetzt, er überlässt seine Schöpfung auch heute nicht sich selber, sondern bleibt stets um sie besorgt wie ein guter Vater um seine Kinder. Genau darum geht es Jesus im heutigen Evangelium.

Liebe Schwestern und Brüder, *unsere Antwort* auf dieses Innewerden der je neuen Zuwendung des Schöpfers zu uns kann eine doppelte sein:

1) *Gegenüber Gott* können wir dankbar sein für jeden Tag, den wir uns sorgenfrei ernähren können. Wir dürfen den Schöpfer am Morgen loben, wenn wir erwachen, und ihm danken, wenn wir allein oder miteinander Mahl halten und uns von den Früchten der Erde ernähren. Es ist kein Zufall, dass das Tischgebet zu den wenigen Gebeten gehört, die wir in unseren Familien gemeinsam beten. Denn in der Tat: Wo sonst werden wir so unmittelbar und deutlich an die Zuwendung des Schöpfers erinnert wie in dem Moment, da wir unser schwaches Geschöpfsein stärken mit dem, was der Schöpfer selbst uns gibt? Jede Mahlzeit ist Anlass für einen Erntedank, so kurz und bescheiden er auch ausfallen mag.

2) *Gegenüber den Menschen (und auch gegenüber den nichtmenschlichen Mitgeschöpfen!)* geht es um das Teilen in Gerechtigkeit. Nicht umsonst lautet der letzte Satz des heutigen Evangeliums bei Lukas: „Euch jedoch muss es um Gottes Reich gehen!“ (Lk 12,31) Matthäus fügt sogar noch deutlicher hinzu: „und um seine Gerechtigkeit!“ (Mt 6,33) Wer erfährt, dass Gott ihn nährt und sein Leben erhält, wer auf diese Weise frei wird von der drückenden und quälenden Sorge um das tägliche Brot, ja vor allem wer mehr empfängt als er selbst zum Leben braucht, der kann und wird ganz von selbst den Blick auf jene richten, denen es schlechter geht.

Das können einerseits die sein, die gegenwärtig hungern und unterernährt sind - fast 800 Millionen Menschen weltweit, und seit Jahrzehnten werden es immer noch mehr anstatt weniger. Auch wenn wir es nicht glauben wollen: Die Lebensmittel würden prinzipiell gut für alle Menschen der Erde

ausreichen. Schon am 4.10.1996 hat dies der Päpstliche Rat Cor Unum in einem Dokument über „den Hunger in der Welt“ dick unterstrichen: „Es ist genug für alle da!“ lautet der immer wiederkehrende Tenor der Ausführungen. Nicht das Fehlen von Nahrungsmitteln ist das Problem, sondern deren Verteilung: Korrupte Regime, Misswirtschaft, Bürgerkriege, ungerechte Handelsbedingungen auf den Weltmärkten usw. sind die wahren Gründe dafür, dass heute mehr Menschen hungern als je in der Geschichte der Menschheit. Mehr Gerechtigkeit in Politik und Wirtschaft ist daher der einzige Weg, den Hungernden nachhaltig zu helfen. Fair gehandelte Waren aus den armen Ländern zu kaufen ist der erste bescheidene Schritt, den wir selber tun können.

Gerechtigkeit gegenüber den Mitmenschen, das heißt aber in Bezug auf die Nahrung auch: Gerechte Entlohnung jener, die unsere Lebensmittel erarbeiten, also der Bauern. In den letzten Jahrzehnten ist der Anteil unserer Einkommen, den wir für Lebensmittel ausgeben, immer weiter gesunken. Real sind Lebensmittel heute so billig wie noch nie. Gleichzeitig finden immer weniger Menschen in der Landwirtschaft ihr Auskommen. Zum Teil verdanken wir das moderner Technik und dem Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen, die niemand mehr missen möchte. Aber schön langsam haben wir die Grenze sinnvoller Rationalisierungsprozesse erreicht, wenn nicht schon überschritten. Dabei übersehen wir, dass die Landwirtschaft nicht irgendein Wirtschaftszweig ist, sondern jener, der die Grundlagen unserer Existenz sichert. Es genügt daher nicht, über die EU und ihre Landwirtschaftspolitik zu schimpfen. Vielmehr liegt es auch an uns, hochwertige Produkte aus der eigenen Region zu kaufen und dafür ggf. auch mehr zu bezahlen als für importierte Billiglebensmittel. Überlege sich jede und jeder sehr gründlich, ob sie oder er sich das wirklich nicht leisten kann!

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder,

so manche TheologInnen meinen, das Erntedankfest sei heute überholt, weil ein Großteil der Bevölkerung ja ohnehin keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft habe. Ich halte das für einen schwerwiegenden Trugschluss. Erntedank ist in erster Linie ein Fest deswegen, weil wir Nahrung im Überfluss haben; weil wir bei jedem Essen erleben, dass der Schöpfer uns als seine geliebten Geschöpfe trägt; weil wir wissen, dass es alles andere als selbstverständlich ist, gute Nahrung genießen zu dürfen; weil wir aus gutem Grund sehr empfindlich reagieren, wenn unsere Nahrungsqualität bedroht ist. So gesehen erinnert uns Erntedank an einen der grundlegendsten Aspekte unseres Schöpfungsglaubens. Es ist nicht nur ein Fest der Bauern, sondern aller, die dankbar miteinander essen und trinken wollen.

Autor: Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Sozialreferat der Diözese Linz, 4020 Linz, Kapuzinerstraße 84, Tel. (0732) 7610 - 3251

e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales